

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“
erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und
Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonn-
tagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich
1 Mk. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten
1 Mk. 60 Pf. excl. Postgebühren.



Inserate
werden die 5-gespaltene Corpusszeile mit 15 Pf., lokale Ge-
schäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet
und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr
erbeten.

Reklamen per Zeile 30 Pf.

№ 1246

Abrensburg, Donnerstag, den 12. Mai 1887

10. Jahrgang.

Das neue Brauntweinsteuer-Gesetz.

Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend
die Besteuerung des Brauntweins, ist nun-
mehr dem Reichstage vorgelegt worden.
Nach der vorläufigen Schätzung ist der Er-
trag der neuen Steuer auf 143 400 000
Mk. veranschlagt, so daß nach Abzug des
bisherigen Nettoertrages der Brauntweinsteu-
er eine künftige Mehreinnahme von 96 400 000
Mk. in Aussicht zu nehmen sein würde.
Aus den prinzipiellen Bestimmungen des
Entwurfs heben wir hervor, daß vom 1. April
1. J. ab alle innerhalb der Brauntweinge-
meinschaft eingestellten Brauntweine einer
„Verbrauchsabgabe“ zu diesem Zwecke der
steuerlichen Kontrolle unterliegen soll, und
sogar wird diese Abgabe von der Gesamt-
jahresmenge, welche 4 1/2 Liter reinen Alko-
hols auf den Kopf der bei der jedesmaligen
letzten Volkszählung ermittelten Bevölkerung
des Gebietes der Brauntweinsteuergemein-
schaft gleichkommt, 50 Pf. für das Liter
reinen Alkohols, — von der darüber hinaus
hergestellten Menge 70 Pf. für das Liter
betragen.

Für die am 1. v. M. bereits vorhanden
gewesenen Brennereien wird die Jahresmenge
Brauntwein, welche sie zu dem Sage von
50 Pf. für das Liter reinen Alkohols her-
stellen dürfen, nach dem Durchschnitt der von
ihnen in den Etatsjahren 1881—82 bis
1885—86 gezahlten Steuerbeträge be-
messert. Die Steuern der Feinbrennereien
kommen nur zur Hälfte, die der Grob-
brennereien zu drei Vierteln in Ansatz. Brennereien,
welche in den gedachten Jahren keinen regel-
mäßigen Betrieb hatten, oder welche am 1.
v. M. erst in Herstellung begriffen waren,
wird die Jahresmenge Brauntwein, welche
sie zu 50 Pf. Abgabe herstellen dürfen,
nach dem Umfange ihrer Betriebsanlagen be-

messert. Die Verbrauchsabgabe soll bei dem
Eintritt des Brauntweins in den freien
Verkehr entrichtet werden. Wenn man diese
Bestimmungen aus dem „Steuer-Technischen“,
das für die großen Massen schwer verständlich
ist, in einen einfachen Schlußsatz zusammen-
faßt, so ergibt sich, wie die „Lib. Korresp.“
bemerkt, das Folgende: „Die Verbrauchsab-
gabe für das Hektoliter reinen Alkohols be-
trägt 70 Mark; das Reich räumt aber den
bestehenden Brennereien das Recht ein, eine
Alkoholmenge von 4 1/2 Liter pro Kopf der
Bevölkerung zu dem Sage von 50 Mk. zu
produzieren.“

Diese 20 Mark Vergünstigung pro Hekto-
liter, welche die Vorlage den Brauntwein-
brennern einräumt, sind es, welche schon
seit von freisinniger und nationalliberaler
Seite stark angefochten und als zu hoch ge-
griffen bezeichnet werden. Interessentenkreise
dagegen betrachten diesen ihnen eingeräumten
Vorteil als durchaus unentbehrlich, da sie
annehmen, daß der Konsum durch die Steuer-
erhöhung wesentlich zurückgehen wird. Beträgt
die Steuererhöhung 70 Pf. für den Liter
reinen Alkohols, so würde dies eine Ver-
theuerung des Trinktweins um ca.
25 — 35 Pf. pro Liter nach sich ziehen,
da letzterer nur etwa 36 bis höchstens 55,
meist aber 40 — 50 Proz. reinen Alkohols
enthält. Ob eine derartige Erhöhung des
Brauntweinspreises geeignet ist, den Konsum
zu verringern, möchte bezweifelt werden. Die
„Kreuztg.“ ist allerdings der Ansicht, daß
das Inland bedeutend weniger Trinktweins
konsumieren wird, weil ohne sehr scharfe Be-
dingungen der Nahrungsmittelgesetzgebung
die Wirthe, namentlich in kleinen Landtschen,
den theuren Alkohol durch billigere Zuthaten
an Essenzen, Cayennepfeffer u. s. w. in großem
Maßstabe ersetzen und dadurch den Verbrauch
an reinem Alkohol herabdrücken würden.

Der Entwurf dürfte im Reichstage noch
manche Abänderung erfahren, doch ist, bei
dem allseitig ausgesprochenen guten Willen,
den Brauntwein schärfer heranzuziehen, nicht
an dem Zustandekommen des Gesetzes zu
zweifeln.

Die französische Irredenta.

G. Der unliebsame Zwischenfall Schnäbele
ist aus der Welt geschafft, die Spuren aber,
die er hüben und drüben hinterläßt, die
Streiflichter, die er namentlich über die Stim-
mung in Frankreich verbreitet hat, sie wer-
den nicht sobald aus dem Gedächtniß zu
schaffen sein. So ruhig und reservirt sich
auch bei der ganzen Affaire die französische
Regierung gehalten hat, ist es hierbei doch
nicht ohne ausdrückliche Betonung der fran-
zösischen Nationallehre abgegangen. Daß man
in Berlin nicht daran gedacht, diesen heißen
Punkt anzutasten, daß man eine Heraus-
forderung Frankreichs in keiner Weise be-
absichtigt hat, beweist das Entgegenkommen
auf die berechtigten Reklamationen Frankreichs.
Ob aber dieses Entgegenkommen vielen der
französischen Politiker grade jetzt gelegen
kommt, ist eine andere Frage, Frankreich
sieht die Unausbleiblichkeit des Krieges ein,
will aber nie und nimmer in den Fehler
von 1870 verfallen, für den angreifenden
Theil zu gelten — schon mit Rücksicht auf
die mögliche Hilfe Rußlands nicht. Dies
erklärt das Streben, den Zwischenfall von
Pagny als eine deutsche Herausforderung
hinzustellen, ein Manöver, das sich aller-
dings bald genug als vollständig hinfällig
erwies.

Daß der Zwischenfall aber die Gereizt-
heit gegen Deutschland in Frankreich sehr
gesteigert hat, und steigern mußte, ist nahe-
liegend und selbst die reservirten Pariser
Journale haben dies konstatiert. Nun giebt

es aber auch einen nicht zu unterschätzenden
Theil der französischen Presse, welcher den
Fall Schnäbele geradezu zu Hezereien gegen die
in Frankreich lebenden Deutschen benutzte,
welcher seinen Landsleuten Repressalien gegen
angebliche deutsche Spione nahe legte und
dadurch eine böse Saat austreute, die
plötzlich zu irgend einem Gewaltakte gegen
einen deutschen Reichsangehörigen führen kann
und ernste Reklamationen nach sich ziehen
könnte, denen man vielleicht in Paris meist
in gleicher Weise Gerechtigkeit widerfahren
lassen wird, wie dies jetzt in Deutschland
geschehen. Die französische Presse hat aber
auch anlässlich des Falles Schnäbele darauf
hingewiesen, daß die deutsche Regierung gegen
Elsaß-Lothringen in letzter Zeit ein sehr
hartes Regiment in Anwendung bringe.
Hierzu boten die letzten Reichstagswahlen
Anlaß, welche Karlegten, daß Deutschland
auf dem bisherigen Wege der Milde nie
zum Ziele kommen würde, sich die Reichs-
lande zu assimiliren. Dieses Regime in
schärferer Thonart aber bietet wieder den
Männern von der Patrioten-Liga Anlaß,
von den bedrängten Stammesbrüdern in
Elsaß-Lothringen zu reden und dieselben als
Martyrer der nationalen Sache hinzustellen.
Ja, Herr Deroulede hat kürzlich bei seinem
Rücktritt von der Präsidentschaft der Patrioten-
liga erklärt, daß nun schon eine Generation
heranwache, die Elsaß-Lothringen nicht mehr
als französisch gekannt hat, daß, wenn ein-
mal die alten Elsaß-Lothringer, die noch
Franzosen gewesen, hingestorben sein werden,
eine Belebung des französischen Nationalge-
fühls in den Reichslanden keine Aussicht
auf Erfolg mehr hätte. Damit sprach Deroulede
allerdings ein wahres Wort, und um es
nicht so weit kommen zu lassen, scheint es,
daß er und seine Anhänger sich alle
Mühe gaben, in Elsaß-Lothringen eine

Unter einem Dache.

Roman
von Karl Hartmann = Plön.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Der Müller entfernte sich und es währte
nicht lange, da betrat er mit Liesbeth, auf
deren Gesicht sich der Widerschein des
Glückes ihres Vaters spiegelte, wieder das
Zimmer.

Liesbeth schien anfangs, als sie so viele
fremde Menschen sah, etwas befangen, als
aber Klementine und ihre beiden Töchter ihr
freudlich entgegentraten, und das hübsche
Mädchen in herzlicher Weise begrüßten, da
schwand bald ihre Befangenheit, und bald
nahm sie, wenn auch sehr zurückhaltend und
bescheiden, doch frei und ungenirt an der all-
gemeinen Unterhaltung theil.

Bis nach Mitternacht blieben die glück-
lichen Menschen in ungetrübtem Frohsinn
besammen.

Dem Müller und seiner Tochter hatte
der Besitzer der Villa, der neue Verwandte
von Heimer Steffens, in seinen eigenen Räu-
men die Lagerstätten hergerichtet.

Ehe man sich trennte, sagte Johann
Dirich Steffens:

„Wir haben einmal, Frau Professor, in
Bezug auf den schwarzen Kasten eine so
schreckliche Erfahrung gemacht, haben Sie

auch einen sicheren Verschluß, wo Sie ihn
aufbewahren können?“

„Ich denke wohl; zu diesem Sekretär
habe ich den Schlüssel, ich will den Kasten
sogleich hineinstellen, ziehe den Schlüssel ab
und nehme ihn mit in mein Schlafgemach.
Wer sollte uns ihn hier nehmen wollen?“

„Wenn es Ihnen Recht ist, reise ich
morgen mit dem Frühsten ab, um das Te-
stament, welches wir aus dem Kasten her-
ausnehmen und versiegeln, nach Schleswig
zu bringen, wohin es vorläufig, bis es vier
Wochen nach dem Tode des Barons publi-
zirt wird, rechtmäßig gehört. Sie können
versichert sein, mein Leben soll mir nicht
theurer sein, als es dieses Dokument ist, und
kein Sterblicher soll es mir entreißen.“

„Davon bin ich überzeugt, lieber Freund.
Ich bin mit allem einverstanden.“
Nun erfolgte der allgemeine Aufbruch,
jeder drückte dem andern die Hand, und alle
wünschten sich eine gute Nacht.

* * *

Herr v. Flammings Vater bekleidete
eine höhere Hofbeamtenstelle bei dem Vater
jenes Prinzen, der seiner Zeit mit seinem
neunzehnten Jahre auf Reisen geschickt werden
sollte, um die Welt aus eigener Anschauung
kennen zu lernen. Er sollte unter einem
fremden Namen, nur in Begleitung eines
etwas älteren, erfahrenen und soliden Mannes
reisen.

Er war darauf allerdings durch einen
Diener der Frau v. Sonn's zur Tafel ge-
laden und war auch der Einladung gefolgt,
aber eine Aufforderung, auch die Nacht auf
dem Schlosse zu bleiben, hatte er unter dem

Vorgeben, daß er einen sehr wichtigen Brief
erwarte, den er sogleich beantworten müsse,
dankend abgelehnt, um mit dem letzten Abend-
zuge wieder nach Kiel zurückzukehren.

Einen solchen Brief erwartete er aller-
dings mit fieberhafter Spannung.

Es war allen, die ihn kannten, ein
Räthsel, wovon er, nachdem er in leicht-
sinniger Weise schon vor Jahren sein bisho-
per Vermögen vergebend und aus dem Offizier-
stande wegen schmutziger Gefächten entlassen
war, standesgemäß und wie ein Kavali-
er lebte, als hätte er über größere Summen zu
verfügen.

Man wußte, daß er stark spielte, und
er stand auch in dem Geruch eines nicht
ganz ehrlichen Spielers, aber der unsichere
Gewinn konnte nicht allein die Quelle seiner
Einnahmen abgeben. Einige behaupteten, daß
er von einem Prinzen eines kleinen Hofes,
als dessen Begleiter er vor einigen Jahren
eine größere Reise gemacht, eine jährliche
Pension beziehe. Und diese hatten gewisser-
maßen Recht, nur war es keine Pension zu
nennen, die er bezog.

Herrn v. Flammings Vater bekleidete
eine höhere Hofbeamtenstelle bei dem Vater
jenes Prinzen, der seiner Zeit mit seinem
neunzehnten Jahre auf Reisen geschickt werden
sollte, um die Welt aus eigener Anschauung
kennen zu lernen. Er sollte unter einem
fremden Namen, nur in Begleitung eines
etwas älteren, erfahrenen und soliden Mannes
reisen.

Durch den Einfluß des alten Flammings
bei Hofe wurde zu diesem Posten, trotz man-
cher Stimmen, die sich dagegen erhoben, sein
Sohn Waldemar gewählt.

Der nöthige Urlaub zu diesem Zweck
wurde dem Lieutenant v. Flammings leicht
beschafft, und der erste Ausflug ging nach
Paris.

Es war Waldemar insgeheim der Befehl
ertheilt, den jungen, geistig wenig begabten
und sehr unselbstständigen Prinzen nach besten
Kräften zu überwachen und ihn vor allen
Thorheiten zurückzuhalten.

Waldemar versprach, dem Befehl zu ge-
horchen, aber er dachte anders darüber. —
Schlau und verschlagen, wie er war, wußte
er sich sowohl das Vertrauen des Prinzen
zu verschaffen, als auch durch anscheinend
harmlose Erzählungen die Leidenschaften des
unschuldigen Fürstsohnes derartig zu wecken
und zu entflammen, daß dieser sich — hinter
dem Rücken seines Begleiters zwar — in
einen Strudel wüster Vergnügungen stürzte,
die der letztere auf künstlichem Wege ihm
nahe gebracht, und worin er ihn durch ebenso
künstliche Mittel festhielt und immer mehr
verstrickte.

Er selbst blieb dabei im Hintergrunde,
stellte sich, als wenn er nichts wisse und sehe,
und erst, als er es zur Erreichung seines
biblischen Zieles für angebracht hielt, trat er
in den Vordergrund, spielte mit vielem Ge-
schick den Entrüsteten und sprach von der
Pflicht, die ganze unheilvolle Angelegenheit,

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C O M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

forgfältige Irredenta zu schaffen, welche Deutschland zu größerer Wachsamkeit und rücksichtsloser Unterdrückung zwingt. Die Folgen dieser Verhältnisse sind leicht voranzusehen.

Schleswig-Holstein.

*** Ahrensburg, 11. Mai.** Durch gutes Wetter begünstigt, zeigte sich unser gestriger Jahrmarkt verhältnismäßig lebhaft besucht, doch wurde trotzdem von den anwesenden Gewerbetreibenden über mangelnde Kauflust geklagt. Auf dem Schweinemarkt herrschte schon zeitig ziemlich lebhafter Handel und hielten sich in Folge dessen die Preise für Ferkel anfänglich gut, ließen aber später etwas nach. Bezahlt wurden Ferkel je nach Qualität mit ca. 8,50—12 Mk., größere Schweine waren bei flauem Handel verhältnismäßig billig. In Rühnen wurde wenig umgesetzt, bessere Milchläbe kosteten ca. 200 Mk., geringere bei 100 Mk. Geringe Geschäfte dürften die diversen Schaubuden gemacht haben, welche sonst hier fast gar nicht vertreten, diesmal in großer Zahl anwesend, sich gegenseitig starke Konkurrenz machten. Unter den mannigfachen zur Auswahl gestellten Genüssen von mehr als problematischem Werth die sich unter den hochtrabenden Bezeichnungen präsentierten, dürfte alleine Cagliostro's Zauber- und Künstlertheater einige Beachtung verdienen, dessen Besucher an den humorvollen Darstellungen Ergötzen fanden. — Die Gastwirthschaften und Tanzalons zeigten starke Frequenz und uner-müdlich drehte sich nicht allein die junge Welt, sondern auch manches ältere Paar im lustigen Reigen; es war ja eben Jahrmarkt!

Wandsbek, 7. Mai. Dem am Donnerstag im Zollgebiet abgehaltenen Viehmarkte waren 194 Rühne und 11 Bullen zugeführt und 650 Schweine zugekauft. Rühne und Bullen wurden sämmtlich, letztere bis auf 40 Stück verkauft. Die Preise der Schweine stellten sich auf 10—20 Mk. und die der Rühne schwankten zwischen 100—300 Mk. Das Geschäft wickelte sich flott ab.

Ein Fuhrer in Altsahlstedt wurde am Donnerstag Abend, als er aus einer Gastwirthschaft daselbst kam, von mehreren Unbekannten mit stumpfen Instrumenten auf den Kopf geschlagen und gleichzeitig erhielt er zwei Messer-stiche oberhalb des rechten Auges, so daß er zu Boden stürzte. Die Angreifer entkamen zwar, doch sind zwei von denselben jetzt von dem Gesundheitsamte Conrad hier selbst ermittelt und festgenommen worden. Es sind dies zwei in Sahlstedt dienende Knechte, die im vorigen Jahre bereits wegen ähnlichen Vergehens bestraft worden sind.

Altona, 9. Mai. (Schwurgericht.) In der heutigen Schwurgerichtssitzung sollten 2 Fälle wegen Sittenverbrechens verhandelt werden, und zwar zunächst gegen den Fuhrmann Heinrich Martin Johannes Möller aus Bilsitz. Es konnte jedoch nicht in die Verhandlung eingetreten werden, weil die Hauptzeugin fehlte. Der Gerichtshof verfügte gegen dieselbe eine Geldstrafe von 40 Mk. und Vorführung zu einem neuen Termin, der auf Freitag festgesetzt wird. — Der zweite Angeklagte, Fabrikarbeiter Joh. Peter Carlson aus Nissbje in Schweden, 37 Jahr alt, hat in der Nacht vom 6. bis 7. Februar d. J. auf dem Wege von Lauenburg nach Landsee den Versuch gemacht, sich gegen ein Dienstmädchen in gewaltthätiger Weise unflüchtig zu vergehen. Der Angeklagte ist geständig, will aber durch entgegenkommendes Wesen des Mädchens zu der Thätlichkeit veranlaßt sein. Als Verteidiger fungirt Rechtsanwält Lütken. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten schuldig. Der Straf Antrag des

Staatsanwaltes lautet auf 2 Jahre Zuchthaus, der Gerichtshof erkannte auf 1 Jahr Zuchthaus.

Reinfeld, 9. Mai. Der Redakteur der hier erscheinenden „Reinfelder Nachrichten“, Buchdruckerbesitzer Jellinegg, ist am Sonnabend verhaftet und in das Untersuchungsgefängniß nach Altona abgeführt worden. Derselbe war wegen Verleumdung angeklagt und soll die Verhaftung wegen angeblichen Fluchtverdachts erfolgt sein. Ob diesem Vorgange die in dem genannten Blatte berichtete Affäre, welche der Redakteur desselben mit dem Amtsrichter Herrn Walmsroth kürzlich in dem Wartesaale des Reinfelder Bahnhofs hatte, zu Grunde liegt, vermögen wir nicht anzugeben.

Kiel, 9. Mai. Bei den Manöverübungen der Torpedoboots-Divisionen passirte gestern um die Mittagszeit das Unglück, daß das Torpedoboot „S. 5.“ dem Torpedoboot „S. 2.“ in die Steuerbordseite rannte. Die Kollision geschah mit solcher Wucht, daß der Bug des erstgenannten Bootes auf der Backbordseite des angerannten Bootes wieder zum Vorschein kam. Dem Vernehmen nach sollen zwei Personen der Besatzung verletzt sein. Als ein Glück ist es zu betrachten, daß der Anprall in der Gegend des Mannschotts- und Torpedoraumes, dicht vor dem Kesselhohlt geschah; nur dadurch konnte das Kesselhaus und der Maschinenraum trocken bleiben und das Boot sich über Wasser halten.

Kleine Mittheilungen.

— In der Nähe von Mühlenbarbel ist am Mittwoch ein in der Gegend von Kellinghusen dienendes Mädchen von einem reisenden Schlächtergesellen angefallen, von demselben beraubt und genöthigt worden. Das Mädchen hat den Fall bei der Polizeibehörde zur Anzeige gebracht und eine genaue Beschreibung des Straßenräubers geben können, so daß eine Verfolgung desselben Erfolg haben dürfte.

— Ein betrübender Unglücksfall trug sich in Ijehoe zu. Die Frau eines Wechanten vom 15. Infanterieregiment, erst einige Wochen verheiratet, benutzte beim Feueranlegen Petroleum. Die Kleidung wurde in Brand gesetzt und eilte die Frau, hilflos, auf die Straße. Hinzukommende löschten die Flammen, doch trug die Verwundete viele Brandwunden davon und liegt schwer krank darnieder.

— Der Verschönerungsverein in Oldesloe hat zur Anlegung des Bürgerparks auf dem Exerzierplatz während der letzten Jahre im Ganzen 5234 Mk. 24 Pf. verwandt. Zu dieser Summe hat die dortige Spar- und Leihkasse 2947 Mk. 28 Pf. und die Stadtgemeinde 3000 Mk. beigetragen.

— Die Feier zur Eröffnung der Arbeiten an dem Nordostkanal wird, wie verlautet, bereits am 6. Juni stattfinden. Soweit bisher bekannt, wird der Kronprinz an dieser Feier Theil nehmen. Nach einer (nicht wahrscheinlichen) Mittheilung der „Schleswig-Holst. Ztg.“ gedenkt der Kaiser selbst dem Akt, welcher in der Legung des Grundsteins einer Schleuse bei Holtzenau bestehen wird, beizuwohnen.

Hamburg.

In der Nacht zum Sonntag gerieth in der Steinstraße ein Schlossergeselle mit zwei Kutschern in Streit, die beiden Kutscher stürzten sich auf den Schlosser und brachten ihm mehrere Messer-stiche bei, so daß er blutend zusammenbrach und ins Krankenhaus befördert werden mußte. Die beiden Thäter wurden verhaftet und werden sich auch noch wegen verächtlicher Beamtenebstechung zu verantworten haben, da sie dem Schutzmännchen, der sie verhaftete, Geld für ihre Freilassung anboten.

— In aller Stille wurde dieser Tage beim Landgerichte in Hamburg von einer aus 12

Personen (hiesige und Altonaer Arbeiter) bestehenden Kommission die Eintragung einer Bäderproduktionsgenossenschaft für den Stadtbezirk Hamburg Altona zc. beschafft. Das Unternehmen, dem schon vor dem Bekanntwerden über 6000 Arbeiter als Genossenschaftler angehörten, beabsichtigt, die niedrig gegriffenen Beiträge so lange anzufammeln, bis das nötige Kapital vorhanden ist, um eine Bäckerei für Schwarz- und Weißbrot in großartigstem Maßstab zu gründen. Da nicht zu bezweifeln ist, daß die Zahl der Genossenschaftler bald eine kolossale und diese sämmtlich Abnehmer sein werden, dürfte das Unternehmen in viele Verhältnisse tief einschneiden.

Deutsches Reich.

Die Feier zur Eröffnung der Arbeiten des Nord-Deutscher Kanals findet, wie nunmehr definitiv feststeht, am Montag, 6. Juni in Holtzenau statt. Es bestärkt sich (Kieler Meldungen zufolge), daß der Kaiser den Grundstein zu der großen blicklichen Mündungsschleuse legen wird. Auch der Kronprinz und zahlreiche deutsche Fürsten werden zu der Feier erwartet. In der Begleitung des Kaisers wird sich der Reichskanzler Fürst Bismarck befinden. Die Feier wird vom Reiche veranstaltet, die Einladungen werden, wie es heißt, von dem Oberpräsidenten Steinmann erlassen werden, dieselben dürften sich u. A. auch auf Mitglieder des Bundesraths, des Reichstages und des preussischen Landtages erstrecken.

Zur Bewilligung der Forderungen im Nachtragsetat schreibt der parlamentarische Korrespondent der „Presl. Ztg.“ aus dem Reichstage: Was die neuen Festungsbauten anbelangt, so sind die Absichten der Regierung mit einem undurchdringlichen Geheimniß umgeben geblieben und nur der Referent der Budgetkommission, Freiherr von Huene, hat für seine Person einige Aufschlüsse bekommen und auf Grund derselben berichtet, daß er diese Ausgaben für notwendig halte. Seinem Urtheil, als dem eines ehemaligen Generalstabsoffiziers, ist ein gewisses Gewicht beizumessen. Was das große Bauquantum für die erhöhte Schlagfertigkeit des Heeres anbelangt, so weiß man, daß dasselbe zu einem erheblichen Theile dazu dient, die Truppen mit einer neuen Ausrüstung zu versehen. In Beziehung auf die übrigen Posten sind den Delegirten aller Fraktionen, aber unter der Pflicht der Geheimhaltung, einige Aufschlüsse gegeben worden. Von Seiten der freisinnigen Partei hat sie der Abgeordnete Schrader erhalten und hat seinen Freunden erklärt, daß er sich veranlaßt sehe, für diese Forderung zu stimmen. Es läßt sich so viel erkennen, daß es sich um die Vorausbeschaffung von Material handelt, das im Fall einer Mobilmachung doch angeschafft werden müßte.

Das preussische Abgeordnetenhaus nahm am Sonnabend den Nachtragsetat für 1887/88 in dritter Berathung nach kurzer Debatte mit großer Majorität an. — Es folgt die 2. Berathung der Vorlage betr. die Theilung von Kreisen in den Provinzen Posen und Westpreußen, welche nach längerer Debatte gegen die Stimmen der Polen, der Freisinnigen und des Zentrums angenommen wird. Die Debatte wurde namentlich von polnischer Seite recht lebhaft geführt, die Redner dieser Partei bekämpften die Vorlage, da sie ihre Spitze lediglich gegen die Polen richtete. Wenn dies Gesetz bestimmt sei, durch Verkleinerung der Kreise die Landräthe zu entlasten, sagte Abg. v. Szarlinski, so sei es merkwürdig, daß so viele der überlasteten Landräthe im Abgeordnetenhaus säßen. Das Zentrum hielt sich ganz auf Seite der Polen, Abg. Windthorst tabelte, daß man durch neue Beamte und Gewaltmaßregeln erreichen wolle, was sich

nur mit Geduld und durch eine geistliche Regierung erreichen lasse.

Von der An siedelungskommission sind bis Ende 1886 in der Provinz Posen 14 Mittergüter und drei selbstständige Bauernwirthschaften mit Gebäuden, Inventar und Ernte angekauft worden, und zwar: im Regierungsbezirk Posen die Mittergüter Jodym (Kreis Bomsl), Stenestowo (Kreis Kröben), Wengierki (Kreis Weichsel) mit einem Gesamtflächeninhalt von 1659,37 Hekt. und einem Gesamtkaufpreise von 1,071,200 Mk., im Regierungsbezirk Bromberg die Mittergüter Komorowo, Lubowo, Lubowo, Solomiti, Swinarti, Swinarti (sämmlich Kreis Gnesen), Drowitzi (Kreis Mogilno), Jablowo mit Wudkowo, Sadlogosch (beide Kreis Schubin), Mlaskowo und Jerniki (beide Kreis Bongrowitz) mit einem Gesamtflächeninhalt von 5433,17 Hekt. und einem Gesamtkaufpreise von 3,174,500 Mk., ferner die selbstständigen Wirthschaften Bzdziadowo Nr. 15, Wognik Nr. 7, Bradziszewo Nr. 11 a (sämmlich Kreis Gnesen) mit einem Gesamtflächeninhalt von 110,84 Hekt. und einem Gesamtkaufpreise von 88,845 Mk. Im Ganzen sind hiernach in der Provinz Posen angekauft worden 7203,38 Hekt. Areal für 4,334,545 Mk.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Im Reichsrathe wird jetzt dem Ministerium Laaffe sehr scharf zugesetzt. Ganz besonders am 5. Mai ging es lebhaft zu, wo der Abg. Knoß die Regierung in derbster Weise bearbeitete. Er wies nach, daß die angebliche Veröhnungspolitik nur in der Vergewaltigung der Deutschen bestand. Die Beamtenenschaft in Böhmen sei bereits czechifizirt und treibe in rein deutschen Gegenden nationale Propaganda. Der Statthalter Baron Kraus, dem Knoß noch insbesondere auch seine Verbindung mit anrüchigen Journalisten vorwarf, lasse die Czechen ungehindert ihre nationalen Feste feiern, wenn die deutschen ein Gleiches beabsichtigten, so würde ihnen aber dies mit Rücksicht auf die zarten czechischen Nerven scharf verwehrt. Wie groß die Erbitterung der Deutschböhmen gegen das gegenwärtige System ist, das ging aus den Schlussätzen der Knoß'schen Rede hervor. Daß in Nordböhmen der „österreichische Patriotismus“ auf den Gefirtpunkt gesunken ist, ist freilich seit geraumer Zeit bekannt, aber auch im Reichsrathe hat Knoß lebhaften Beifall, als er von dem todttrauen Oesterreich sprach, als er erklärte, Deutschland könne auf seine Dittmar nicht verzichten.

Belgien.

Die Repräsentantenkammer hat die Vorlage betreffend die Eingangszölle auf Vieh und Fleisch in erster Lesung angenommen. Danach beträgt der Zoll auf Fleisch von Ochsen 5 Cent., auf Fleisch von Rühnen 3 Cent. pro Kilogramm, auf Hammel 2 1/2 Francs, auf Lämmer 1 1/2 Francs pro Stück und auf gedörrtes Fleisch 15 Cent. pro Kilogramm.

Frankreich.

Der Veranstalter der Lohengrin-Aufführungen hat nunmehr doch, und zwar anscheinend auf Anweisung der Regierung, von den ferneren Aufführungen dieser Oper Abstand nehmen müssen. An mehreren Abenden fand sich vor dem Grandtheater eine Anzahl meist noch sehr jugendlicher Theater ein, welche skandalirte, worauf die Polizei jedesmal mehrere dieser Helben verhaftete, an einem Abend ein volles Duzend. Auch an dem Abend, als schon die Lohengrin-Aufführung abgebrochen war, fanden sich die Schreibhölzer wieder ein, wurden aber sowohl von der Polizei als von mehreren kräftigen Regengüssen auseinandergejagt.

in die sich der Prinz verantraut, nach Hause berichten zu müssen.

Das erste war, den Prinzen aus den Verhältnissen, die Flamming durch Bestechung leichtsinniger Personen selbst geschaffen und leicht durch dasselbe Mittel beseitigen konnte, mit vorgeblichem Aufwand von Mühe und Geldentschädigung zu befreien, und das zweite, den gänzlich haltlosen jungen Mann dahin zu bringen, daß er Flamming für sein Schweigen eine jährliche Pension anbot und schließlich ihm noch aus vollem Herzen dankbar war, daß er endlich nach vielen vergeblichen Ueberredungsversuchen sein Anerbieten nur annahm.

Was in Paris eigentlich vorgefallen, hat man niemals erfahren, es waren aber Dinge, vor deren Enthüllung, namentlich seinem strengen Vater gegenüber, der Prinz zitterte.

Diese Pension war bis jetzt Herrn von Flamming in vierteljährlichen Raten durch einen Bankier seiner Vaterstadt, dessen Verschwiegenheit sich der Prinz versichert hatte, regelmäßig ausgezahlt.

Es war Flamming um so unangenehmer, da sein Geld sehr stark auf die Reize ging. Es war schon acht Tage über die Zeit, als er, von einer inneren Unruhe erfaßt, an den Bankier schrieb und denselben bat, ihm die Summe zu schicken und ihm den Grund der Verzögerung mitzutheilen.

Eine Möglichkeit hatte er stets im Auge behalten, die ihn bisweilen sehr beängstigte,

nämlich die, daß der Prinz noch einmal dem Fürsten ein offenes, freimüthiges Geständniß seiner Handlungen in Paris ablegen könne, dann wäre es nicht allein mit der Herrlichkeit der Pension vorbei gewesen, sondern er sowohl, sowie wahrscheinlich auch sein Vater wären in die tiefste Ungnade gefallen. Und hatte auch seine Entlassung als Offizier ihm bei dem Hofe einen schlimmen Stoß gegeben, so hoffte er doch durch seinen einflussreichen Vater noch einmal, wenn die Sache etwas vergessen, daselbst wieder aufgenommen zu werden und eine Hofstelle erhalten zu können.

Waldeemar hatte nun freilich, seitdem er in Kiel war, einen andern Plan gefaßt und den Gedanken, eine Anstellung bei Hofe zu bekommen, vorläufig fallen lassen. Gelang es ihm, durch die Hand der schönen Frau von Sonns ein Millionär zu werden, so wollte er sich nimmermehr jemals irgend einem Zwange wieder unterwerfen, sondern als freier Mann das Leben genießen.

Seine Bewerbungen um Gabriele trugen aus Berechnung durchaus keinen stürmischen Charakter, er wollte nichts übereilen und konnte warten, bis sie mit ihren Gefühlen für Hans von Bela fertig war, erst dann wollte er die ihm zu Gebote stehenden Mittel, ein Herz zu gewinnen, zur Anwendung bringen.

Er wußte, daß Frau v. Sonns am Sonntag Mittag nach Kiel zurückkehren würde,

und die Aufmerksamkeit, sie am Bahnhof zu empfangen, wollte er ihr doch erweisen.

Gabriele war denn auch mit ihrer Tochter nebst Amanda und den beiden Dienerinnen gekommen. Außer diesen befand sich noch Jürgenfer in ihrer Gesellschaft, den sie bis auf Weiteres zu ihrem eignen Kammerdiener ernannt hatte.

Sie reichte Waldeemar nicht unfreundlich die Hand und forderte ihn auf, mit ihr in die telegraphisch bestellte Equipage zu steigen und sie nach Bellevue hinaus zu begleiten. Amanda und Melanie mußten in einer Droschke folgen, die Dienerinnen in einer zweiten Droschke.

Gabriele war nicht freudigen Herzens nach Kiel zurückgekehrt, die alten Zweifel hatten auf Schloß Hellenborn sie mehr als je vorher erfaßt, und dieselben hatten durch Hans' kurze Absage zum Leichenbegängniß sich nur noch vermehrt.

Es drängte sie, etwas über ihn zu hören, selbst aus dem Munde dessen, von dem sie erwarten konnte, daß er übertriebene und ihr nicht die volle Wahrheit sage.

Der Wagen hatte sich kaum in Bewegung gesetzt, als sie an Flamming die Frage richtete:

„Haben Sie kürzlich Herrn v. Bela gesehen?“

„Ich sehe ihn täglich,“ antwortete Waldeemar trocken, „er und sein alter langweiliger Better Wesselbach bringen fast ihre ganze Zeit in der Gesellschaft der Frau Johannes

und deren Töchter zu, seit vorgestern ist Bela sogar selbst in die Villa übergesiedelt und wohnt jetzt mit ihnen unter einem Dach.“

Frau v. Sonns erwiderte keine Syllabe, nur ein kurzes Aufklappen ihrer grauen Augen zeigte dem neben ihr sitzenden scharfen Beobachter, daß diese Nachricht getroffen hatte. Trotz mancher Versuche von Flamming's Seite, eine fließende Unterhaltung anzuknüpfen, blieb dieselbe bis Bellevue ziemlich einsilbig.

Daselbst angekommen, bat ihn Gabriele, ihr zu verzeihen, wenn sie ihn nicht aufordere, mit ihr ins Haus zu treten, sie fühle sich von der Reise und der vorhergegangenen Aufregung auf Hellenborn so angegriffen, daß sie sich für den Rest des Tages einer unbedingten Ruhe hingeben müsse, morgen sei er ihr zu jeder Zeit willkommen.

Flamming fuhr daher in derselben Equipage bis zu seiner Wohnung zurück, wo er sich absetzen ließ.

Um die fünfte Nachmittagsstunde — er war soeben aus dem Hotel zurückgekehrt, wo er täglich zu speisen pflegte — brachte ihm der Postbote einen Brief, der ihn vollständig zu Boden warf.

Derselbe war von dem Bankier, an den er geschrieben, und enthielt die erschütternde Nachricht, daß der Prinz gestern am Typikus gestorben sei.

Da der Verstorbene immer selbst das Geld für Flamming angewiesen habe, eine

Sieben der Verhafteten sind bereits vom Zuchtpolizeigericht zu Gefängnisstrafen von 6 Tagen bis 1 Monat verurteilt worden.

Der Ministerpräsident Goblet hat am Sonnabend bei Eröffnung der maritimen Ausstellung zwei Reden gehalten, in welcher er die Friedensliebe und das Friedensbedürfnis Frankreichs sehr stark betonte. Er betonte Frankreichs Wunsch, in gutem Einvernehmen mit den anderen Ländern zu leben, ein Volk, welches sich um seine kommerzielle und industrielle Entwicklung forgen könne nicht in dem Verdachte stehen, Angriffspläne zu nähren. Frankreich begehne den lebhaften Wunsch, seine Kraft und Thätigkeit für die Begründung der Herrschaft der Demokratie einzusetzen, um sich selbst in Frieden, Arbeit und Freiheit zu regieren. Es sei weit entfernt, irgend ein Volk zu bedrohen, sondern bereit, in herzlichster Gegenseitigkeit die Sympathien anderer Völker entgegenzunehmen, darum aber nicht weniger bereit, ungerechten Angriffen die Stirn zu bieten.

Großbritannien.

Erbitterter Widerstand wurde am Donnerstag einer Ausweisung in Rathskale im Kreise Pimerid entgegengesetzt. Als der von 100 Polizisten begleitete Sheriff bei dem Hause ankam, fand er, daß es verbarrikadiert war, und als die Gerichtsvollzieher durch die Fenster hineinzukommen versuchten, wurden sie mit heißem Wasser begossen. Endlich wurde die Hintertür mit schweren Eisenschnägeln eingeschlagen und darauf die Ausweisung vollzogen.

Wie die „Morning Post“ erfährt, hat die britische Regierung die offizielle Beteiligungs-Englands an der Pariser Weltausstellung abgelehnt.

Rußland.

Die im Gouvernement Wjansk belegene, 4500, meist jüdische Einwohner zählende Stadt Nowomysk ist ganz niedergebrannt; 300 Wohnhäuser, 200 andere Gebäude sind ein Raub der Flammen geworden. Mehrere Personen sind verbrannt, viele mehr oder weniger verlegt.

Wiederum sind neue nihilistische Komplotte entdeckt worden, und zwar ist die Entdeckung der selben hauptsächlich dem neu ernannten Chef der Staatspolizei, General Schebeko, zu danken. Die Beschuldigten gehören überwiegend dem Militärstande an. Zwei von ihnen, Lieutenant Markoff und Cabett Rysjareff haben sich vor der Verhaftung erschossen. Ein höherer Militär, Oberlieutenant Guboloff, war mehrere Tage hindurch spurlos verschwunden. Die sorgfältig angestellten Recherchen ergaben, daß er, nachdem er sich bei der Ausrüstung der Nihilisten besonders ausgezeichnet hatte, durch einen Brief, der ihm wichtige Aufklärungen versah, in ein Haus gelockt worden ist, welches zwei der Nihilistenpartei ergebene Schwestern, Feodora und Lannowna Kalutischeff bewohnten. Von dort ist er nicht wieder gefehrt und zweifellos durch die beiden Schwestern, welche sich durch die Flucht den Nachforschungen entzogen haben, ermordet worden.

Berlin bei Gas- und Glühlicht.

Reichshauptstädtische Sittenbilder von Richard Grothe.

II.

Berliner Lazzaroni.

Auch Berlin hat seine Lazzaroni, jene armen, lebensstarken Kerle von unerschütterlicher Sorglosigkeit und unverwundlichem Frohsinn, die man wohl unter Italiens ewig blauem Himmel antrifft, die man aber nimmermehr in unserer nüchternen Metropole vermisst hätte. Freilich unser Lazzaroni fehlt die klassische

solche Anweisung zu dem letzten Termin aber nicht mehr erfolgt sei, so müsse der Bankier mit der Abfindung der betreffenden Summe so lange warten, bis ihm von anderer Seite ein entsprechender Auftrag zugestellt würde.

Mit dem Tode des Prinzen war diese Quelle für immer versiegt, und das nicht allein, die offenbarste Noth gähnte Flamming an, denn sein Baarvermögen reichte nicht mehr aus.

Was nun beginnen? — An den Vater durfte er sich nicht wenden, er war vorläufig mit ihm wegen seiner Kassation zerfallen. Wirkliche Freunde, die ihn aus der Verlegenheit geholfen hätten, besaß er nicht, und ihm fernestehende um ein Darlehn anzubetteln, war er zu stolz. Dem Leben, das er mit all seinen Genüssen liebte, jetzt schon ein Ende machen, wollte er auch nicht. Dieses Mittel blieb ihm ja immer noch.

Einer einzigen Hoffnung durfte er sich noch hingeben, nämlich der Gemahl der Erbin von Hellenborn zu werden. Wenn aber auch diese nicht erfüllt würde, was dann? Dann gab es noch ein letztes, aber gefährliches Mittel.

Er war durch seine verstorbene Mutter, deren einziger Sohn er war, der nächstberechtigte Erbe des Wesselsbacher Majorats — wenn Hans v. Bela aus dem Wege geräumt war!

Dieses letzte Mittel selbst anzuwenden, hatte er Muth genug, aber er war der ein-

Schönheit und wilde Anmuth ihrer italienischen Brüder, im Gegentheil pflegt sich der Berliner „Stromer“ durch eine keineswegs griechisch geschmückte, dafür aber recht umfangreiche, rothborstige Schnapsnase auszuzeichnen und die groteske Grobheit seines Benehmens erinnert an alles eher, als an die hinreißende, natürliche Grazie des Wälschmannes, dafür hat er aber im übrigen soviel Berührungspunkte mit demselben, daß man ihm ganz wohl die Bezeichnung eines nordischen Lazzaroni vindizieren kann. So hat er mit demselben namentlich eine unbeschreibliche Liebe zur Natur und eine beinahe asketische Bedürfnislosigkeit gemein. Der Berliner „Stromer“ sommerswohnt beständig, im Herbst und Winter so gut wie im Frühling und im Sommer, allen Unbilden von Wind und Wetter setzt er eine ungläubliche Widerstandsfähigkeit entgegen, und wenn der italienische Lazzaroni, im Besitze von Polento und Maccarni, das Paradies auf Erden zu haben glaubt, so ist sein norddeutscher Kollege nicht minder beglückt durch etwas Sped und recht viel Schnaps. Schnaps ist das Nationalgetränk des „Stromers“ und die Schnapsflasche sein Giltzeichen. Wird ein neuer Bruder in den Bund aufgenommen, so freist dabei die Schnapsflasche, und wer einmal mit dem Stromer aus einer Flasche getrunken hat, ist seiner ewigen Freundschaft gewiß. Mit einer erhabenen Gelassenheit, die des größten Philosophen würdig wäre, erträgt er die Drangsale dieses miserablen Lebens und derjenige würde gewaltig fehl gehen und sich den grimmigsten Jörn der Herren Stromer anzuehen, der sie etwa mit den Bettlern unserer Reichshauptstadt zu identifizieren wagen möchte — des Stromers Wuth ob solcher Verunglimpfung — eine Wuth, die seine dunkelrothe Nase wahrhaft flammen machen würde — wäre keine Grenzen kennend und sein gewichtiger Ziegerhainer würde den arglosen Verleumder gar eindringlich den gewaltigen Hestpekt vor seinem Stande lehren. Nein, ein Bettler ist der Berliner Stromer nicht, wenn er auch gelegentliche Tribute von Nickeln und alten Stiefeln durchaus nicht verschmäht, aber er nimmt solche Gaben mit der Würde eines Königs, mit einer Majestät ohne Gleichen an und sein Wesen hat nichts von der weinerlichen, demüthigen Schüchternheit der professionirten Bettler. Vielmehr leitet er sich im Schimpfen und Kritieren ein ausgiebig Genüge und sowohl Bismarcks Wirtschaftspolitik, wie die Steuervorlagen unserer Stadtväter werden von ihm gründlich durchgenommen.

Diese, allen Spreatheatern eigenthümliche Bektelungssucht und seine bereits erwähnte unwüchtige Grobheit abgerechnet, ist der Berliner Stromer ein Charakter von seltener Harmlosigkeit und Biederkeit, welche letztere sich besonders in dem treuen Zusammenhalten mit seinen Brüdern kundgibt. Den letzten Nickel und die letzte Thräne seiner Flasche theilt er brüderlich mit seinen Genossen und in dem Zusammenleben des ehlen Stromerflamms in seinen Niederlassungen im Thiergarten, Humboldt- und Friedrichshain, im Winter unter Brücken, Stadtbahnviadukten und in Korbhanten herrscht der vollständige Kommunismus. Nichts gehört da dem Einzelnen, der Person, sondern alles der Gemeinde, Schnupftücher sowohl wie Brautartofeln, alte Stiefel so gut wie die Leibwäsche, die der Häuptling des Stammes trägt. Denn nur der Häuptling erfreut sich des Besizes eines Hemdes, das gewöhnlich allerdings so intensiv dunkelbraun aussieht, so heftig nach der Wälscherin seufzt, daß man zu der Vermuthung geneigt ist, der edle Häuptling habe wie weiland Isabella die Katholische einen Schwur geleistet vor dem Falle Granadas, sechs Jahre sein Hemd nicht zu wechseln.

zige, der es nicht durfte, weil die böse Kriminaljustiz gleich die naheliegende Frage aufwerfen würde: Weshalb ist dieser Nord geschefen, und wem erwächst daraus ein Nutzen?

Nicht minder gefährlich war die Ausföhrung, wenn er einen andern damit betrauen mußte; er selbst mußte dann unbedingt vom Ort der That sein. Es ungeschefen, hinterrücks zu versuchen, bot sich zu selten eine günstige Gelegenheit. Einmal hatte sie sich ihm geboten, der Verdacht hätte sich auf andere lenken müssen, und da war er doch zu sehr erregt gewesen und — hatte gefehlt.

Als allerletztes Mittel blieb Flamming freilich eins noch immer übrig, nämlich ein Duell zu veranstalten und va banque zu spielen — Hans oder er!

Mit solchen Gedanken beschäftigt, war er erregt im Zimmer auf- und abgegangen; als er nun beim geöffneten Fenster zufällig den Schritt anhieft und auf den Garten und das Ufer hinablickte, sah er plötzlich denjenigen, dem er soeben seine Gedanken gewidmet hatte, in Begleitung seines Betters, der Frau Johannes und ihrer Töchter aus dem Boot steigen und — das war ein kleiner Hoffnungsstrahl — der einen der Zwillingsschwester den Arm bieten.

So war denn offenbar die Verlobung bereits erklärt und Hans ihm bei Gabriele nicht mehr gefährlich.

Kaum hatte er dies flüchtig gedacht, als

Mannigfaltiges.

Ein jugendliches Schreul. Gerswalde. Von einer ruchlosen That, die von einem zwölfjährigen Knaben in dem Dorfe Gustaveruh gegen ein kleines zweijähriges Mädchen verübt worden ist, wird berichtet: Der Bube stieß das Kind absichtlich ins Wasser, und als dasselbe wieder in die Höhe kam, nochmals in die Tiefe, so daß es ertrank. Der kleine Mörder hat seine entsetzliche That bereits eingestanden und sieht seiner Bestrafung entgegen. Er dürfte demnach einer Zwangs-Erziehungsanstalt überwiesen werden.

Selbstmord mittelst Kanone. In Mex hat sich dieser Tage ein Fohwebel Lobfien im Geschüttschuppen der König-Johann-Kaserne mit einer Kartätschenladung aus einem 8,8-Zentimeter-Feldgeschütz, an dessen Mündung er sich festgebunden, erschossen. Die Körperreste waren schwer zusammenzufinden. Furcht vor Strafe wegen eines Streithandels hat den Anlaß zu der That gegeben. Lobfien war ein geborener Schleswig-Holsteiner, 28 Jahre alt und nicht verheirathet.

Nihilistische Mordbrenner. Aus Petersburg schreibt der Richterlatler der „N. W. Ztg.“ unterm 29. April: Seit 26. April ist Petersburg der Schauplatz schrecklicher Ereignisse. Die Revolutionäre, welche der Stadt mit Brandstiftungen gedroht haben, machten diese ihre Drohungen zur Wirklichkeit und richteten fürchterliches Unglück an. In der Nacht zum 26. April steckten sie ein von Polizisten bewohntes Haus in Brand, so daß nur wenige Bewohner des Hauses sich durch Hinausspringen aus den Fenstern retten konnten; acht Menschen fanden in den Flammen den Tod, und neunzehn erlitten gefährliche Brandwunden. Noch war der Eindruck dieser Schreckensthat nicht verwunden, als derselben eine zweite folgte. Gegen Abend am 27. April gerieth ein riesiges Holzlager am Newafluß an mehreren Stellen in Brand, und eine halbe Stunde später befand sich das ganze mehrere Werst weite Holzlager sammt und sonderb in Flammen. Das Feuer, so stark, daß an ein Löschen desselben garnicht gedacht werden konnte, wüthete die ganze Nacht, der ganzen gestrigen Tag und ist heute (28. April) noch nicht gedämpft. Die Feuerwehren beschränkt sich auf die Beschöpfung der benachbarten Häuser. Der Brand dürfte noch mehrere Tage anhalten. In den Flammen fanden viele Arbeiter und einige Feuerwehrleute den Tod. Unweit der Brandstätte fand man Zettel, auf welchen mit der Fortsetzung der Brände gedroht wird. Während ich diese Zeilen schreibe, signalisirt man Feuer in der benachbarten Palschen Holzfabrik hinter der Kinowija.

Salomons Urtheil im Chinesischen. lautet die Ueberschrift der folgenden kleinen Geschichte, welche „The Academy“, vom 16. April mittheilt und die in deutscher Uebersetzung folgendermaßen lautet: Zwei Weiber traten vor einen Mandarinen in China und Jede behauptete, sie sei die Mutter eines kleinen Kindes, das sie mitgebracht hatten. Sie waren so eifrig und bestimmt in ihren Aussagen, daß der Mandarin sehr verlegen wurde. Er zog sich zurück um sich mit seiner Gemahlin zu beraten, die eine weise und kluge Frau war, und deren Meinung in der Nachbarschaft sehr hoch gehalten wurde. Sie bat um fünf Minuten Bedenkzeit. Am Ende derselben sprach sie: „Die Diener sollen mir einen großen Fisch aus dem Fluße fangen und lebend herbeibringen.“ Das geschah. „Bringt mir jetzt das Kind“, sprach sie, „aber laßt die Frauen in dem äußeren Zimmer.“ Auch das geschah. Darauf ließ das Mandarinen Weib das Kind ausziehen und seine Kleider dem Fisch anlegen. „Schafft ihn jetzt hinaus und werft ihn im Angesicht der beiden Frauen in den Fluß.“ Die Diener gehorchten und schleuderten den Fisch ins Wasser, wo er um sich schlug und zappelte, ohne Zweifel sehr mißvergüüt über die Kleidung, in die man ihn eingepackt hatte. Im Augenblick

stürzte sich eine der Frauen mit einem lauten Schrei in den Fluß. Sie mußte ihr ertrinkendes Kind retten. „Zweifellos ist sie die wahre Mutter“, erklärte der Mandarinen Gemahlin. Und sie ließ sie aus dem Wasser ziehen und ihr das Kind geben. „Zweifellos ist sie die wahre Mutter“, erklärte sie. Und der Mandarinen nickte mit dem Kopf und erklärte sein Weib für die klügste Frau in dem blumigen Reiche. Unter dessen schlich sich die falsche Mutter hinweg; ihre Betrügerei war entdeckt worden. Des Mandarinen Weib aber vergaß Alles um sich herum in der Beschäftigung, das Kindchen in die beste Seide zu kleiden, die sie in ihrer Garderobe finden konnte.

Ein uralter Biß, der u. A. auch von den „Münchener Bilderbogen“ verewigt worden ist, wurde in voriger Woche in Weimar aufgefrißt. Spaziergänger fanden ein junges Landmädchen, das mit einem Korbe voll Eier zu Markte gewollt hatte, vor dem Eierkorbe mit gefalteten Händen stehen, und zwar konnte es deshalb die Hände nicht auseinanderfalten, weil auf den an den Leib gepreßten Armen bis zu den Ellenbogen eine ganze Menge Eier aufgestapelt waren. Die Kerne konnte sich nicht röhren, denn die geringste Bewegung hätte die Eier zu Falle gebracht. Befragt, wie sie in diese seltsame Situation gekommen sei, erzählte sie daß ein junger Mann an sie herangetreten war, ihr eine Mandel Eier zu hohem Preise abzukaufen, wenn sie ihm die Auswahl gestalten wollte. Hierauf sei sie eingegangen, und der junge Mann habe sie nun die Hände falten lassen und die ausgefuchten Eier auf ihre Arme gepackt, worauf er unter dem Vorgeben, die Eier taugten nichts, letztere nicht abgenommen und sich dann lachend entfernt habe.

Charade.

Der Ersten Nacht Beherrscht die Erde. Ihr zauberisch „Werde!“ Erstehen läßt Paläste voll Glanz und voll Pracht, Wo Hütten gestanden, so ärmlich und klein, Doch eins kann es immer, Troß alle dem prunkenden, äußeren Schein Du gäbst, was es brachte, mit Freuden zurück, Für Frieden der Seele, für wahrhaftes Glück.

Im Sonnenbrand Ersehnt du die zweite; Es schweift in die Weite Das Auge des Suchenden weit über Land, Ob er am Himmel ein Zeichen erblickt, Daß endlich will kommen, Der Erde zum Frommen, Was Menschen und Thiere und Pflanzen erquidt, Die Gabe des Himmels, die segnende Kraft, Die Leben gedeihen und blüthen erschafft.

Im Gartenflor Erschauft du das Ganze. Gar zeitig schon drängt es die Blüthen hervor, Sie schimmern so lockend vom grünenden Strauch, Der kann sie kaum tragen. Der Nachtigall Schlagen Aufjauchzend, ersterbend, im schmelzenden Hauch Erfüllt dann die Lüfte, und du stimmst mit ein: So schön wie im Frühling kann nimmer es sein!

Lösung des Räthfels in No. 1242: Schneeglöckchen. Redaktion, Druck u. Verlag von E. Biele, Ahrensburg.

Es ist nicht Jeder in der Lage, viel Geld auszugeben, sei man daher zur rechten Zeit vorsichtig. Alle, welche an diesem Blut und in Folge dessen an Hautausschlag, Blutanbrand nach Kopf und Brust, Hämorrhoiden &c. leiden, sollten nicht veräumen durch eine Reinigungskur, welche nur wenige Pfennige pro Tag kostet, ihren Körper frisch und gesund zu erhalten. Man nehme das hierzu beste Mittel Apotheker N. Brandt's Schweizerpillen, erhältlich a Schachtel Mk. 1 in den Apotheken und achte genau auf den Ramenzug N. Brandt's.

ist Bela nicht mehr erfolgt sei, so müsse der Bankier mit der Abfindung der betreffenden Summe so lange warten, bis ihm von anderer Seite ein entsprechender Auftrag zugestellt würde.

Mit dem Tode des Prinzen war diese Quelle für immer versiegt, und das nicht allein, die offenbarste Noth gähnte Flamming an, denn sein Baarvermögen reichte nicht mehr aus.

Was nun beginnen? — An den Vater durfte er sich nicht wenden, er war vorläufig mit ihm wegen seiner Kassation zerfallen. Wirkliche Freunde, die ihn aus der Verlegenheit geholfen hätten, besaß er nicht, und ihm fernestehende um ein Darlehn anzubetteln, war er zu stolz. Dem Leben, das er mit all seinen Genüssen liebte, jetzt schon ein Ende machen, wollte er auch nicht. Dieses Mittel blieb ihm ja immer noch.

Einer einzigen Hoffnung durfte er sich noch hingeben, nämlich der Gemahl der Erbin von Hellenborn zu werden. Wenn aber auch diese nicht erfüllt würde, was dann? Dann gab es noch ein letztes, aber gefährliches Mittel.

Er war durch seine verstorbene Mutter, deren einziger Sohn er war, der nächstberechtigte Erbe des Wesselsbacher Majorats — wenn Hans v. Bela aus dem Wege geräumt war!

Dieses letzte Mittel selbst anzuwenden, hatte er Muth genug, aber er war der ein-

es laut an eine Thür klopfte und auf sein „Herein“ Frau v. Sonn's, und wie es schien, in einer ungewöhnlichen Erregung über die Schwelle schritt; ihr folgte schüchtern und in Angst versetzt über die finsternen Blicke ihrer Mutter die kleine Melanie.

„Ich muß Sie sprechen!“ stieß sie, noch athemlos von dem raschen Besteigen der Treppe hervor.

Flamming war vollständig betroffen von einem Besuch, den er nicht im Entferntesten erwarten konnte. Der Schreck war aber ein freudiger.

Eine Dame, die ihn besuchte, mußte etwas besonderes von ihm wollen, und nichts war ihm erwünschter, als wenn er ihr dienen konnte und sie sich dadurch ihm verpflichtete. Zugleich fiel ihm ein, daß sie zu keiner gelegeneren Zeit hätte eintreten können, als in dieser Minute, er sagte rasch: „Was Sie mir auch zu sagen haben, gnädige Frau, blicken Sie zuvor in den Garten hinab — stellen Sie sich nicht zu nahe ans Fenster, Sie können ihn von hier aus übersehen.“

Er zeigte mit der Hand auf die beiden, langsam den Kiesweg heraufkommenden Paare.

„Sie sehen,“ fuhr er fort, „daß ich Ihnen nicht mit erdichteten Vermuthungen unter die Augen getreten bin.“

Kaum hatte Gabriele Hans v. Bela am Arm eines jungen, hübschen Mädchens erkannt, als sie einen kurzen Schrei ausstieß

und krampfhaft Waldemars Arm ergriff, wobei sich die Spitzen der kleinen Finger traktartig ihm in die Haut bohrten, so daß er einen körperlichen Schmerz empfand.

Es war ein entsetzlicher Blick, der aus ihren Augen auf das junge Paar herniederfuhr. Jede Faser erzitterte an ihr, als sie das glückliche Brautpaar mit den Augen verfolgte.

Sie ließ Flamming's Arm los, und je mehr Hans und Anna sich der Villa näherten, desto weiter rückte sie Schritt um Schritt ans Fenster, als wenn sie bis zum letzten Augenblick das Gift schlürfen müsse, das sie vernichtete.

Auch Waldemar trat langsam dem Fenster näher und sah mit innerer Freude auf die Wirkung, die der Zufall hervorgebracht und die erst eintreten mußte, bevor seine Hoffnungen sich günstiger gestalten konnten.

Gabrieles Brust wogte heftig auf und nieder, ihr Herz klopfte zum Zerpringen, aber kein Wort kam über ihre Lippen. — Schweigend folgte sie auch jetzt dem sich zwischen Hans und Friedrich entwickelnden Gespräch, bis ihr der auch unten gehörte Schrei bei der furchtbaren Ueberraschung entfuhr, daß Frau Johannes ihre Cousine Klementine sei.

(Fortsetzung folgt).

und krampfhaft Waldemars Arm ergriff, wobei sich die Spitzen der kleinen Finger traktartig ihm in die Haut bohrten, so daß er einen körperlichen Schmerz empfand.

Es war ein entsetzlicher Blick, der aus ihren Augen auf das junge Paar herniederfuhr. Jede Faser erzitterte an ihr, als sie das glückliche Brautpaar mit den Augen verfolgte.

Sie ließ Flamming's Arm los, und je mehr Hans und Anna sich der Villa näherten, desto weiter rückte sie Schritt um Schritt ans Fenster, als wenn sie bis zum letzten Augenblick das Gift schlürfen müsse, das sie vernichtete.

Auch Waldemar trat langsam dem Fenster näher und sah mit innerer Freude auf die Wirkung, die der Zufall hervorgebracht und die erst eintreten mußte, bevor seine Hoffnungen sich günstiger gestalten konnten.

Gabrieles Brust wogte heftig auf und nieder, ihr Herz klopfte zum Zerpringen, aber kein Wort kam über ihre Lippen. — Schweigend folgte sie auch jetzt dem sich zwischen Hans und Friedrich entwickelnden Gespräch, bis ihr der auch unten gehörte Schrei bei der furchtbaren Ueberraschung entfuhr, daß Frau Johannes ihre Cousine Klementine sei.

(Fortsetzung folgt).

Standesamts-Nachrichten von Alt-Nahstedt.
Monat April.

Geboren.
Am 3. Sohn dem Arbeiter Nils Magnus Andersson zu Hirschfeld. 4. Sohn dem Zimmermann Hermann August Hellmich zu Tonnendorf. 5. Sohn dem Tischler Adolph Ludwig Marntky zu Hirschfeld. 7. Tochter dem Maler Heinrich Andreas Gustav Bud zu Tonnendorf. 13. Sohn dem Verwalter August Heinrich Bries zu Hirschfeld. 13. Tochter dem Barbier Albert Louis Bunt zu Lohse. 15. Tochter dem Arbeiter Heinrich Adolph Friedrich Risch zu Stellau. 17. Tochter dem Müller Alwin Randt zu Lohse. 18. Tochter dem Arbeiter Carlen Nicolaus Peter Heinrich Zey zu Hirschfeld. 23. Tochter dem Händler Hans Peter Josim Furst zu Braat. 25. Tochter dem Arbeiter Johann Jürgen Heinrich Appel zu Hirschfeld. 27. Tochter dem Halbfuhrer Hans Heinrich Schierhorn zu Meindorf. 29. Sohn dem Arbeiter Hinrich Johann Hirsch zu Hirschfeld.

Aufgebeten.

Am 1. Obergärtner Wittwer Magnus Martinson zu Farmerszell mit der Schneiderin Johanna Caroline Giesel zu Wellingsbüttel. 4. Halbfuhrer Wittwer Hans Caspar Hohmann zu Stapelsfeld mit der Fuhrerstochter Catharina Maria Amanda Müller daselbst. 9. Revierjäger Carl Bernhard Adolph Thormählen zu Tonnendorf mit der Fuhrerstochter Ida Maria Medlenburg zu Meindorf. 12. Maurer Joachim Johannes Bramfeld zu Alt-Nahstedt mit der Gastwirthin Anna Maria Sufanna Kagerah, geb. Böhlen, daselbst. 17. Arbeiter Hans Ludwig Friedrich Martini zu Hirschfeld mit der Dienstmagd Anna Catharina Elisabeth Schmidt zu Hamburg. 28. Zimmermann Johann Hinrich Matthias Schröder zu Hirschfeld mit der Dienstmagd Lina Catharina Auguste Dabelfstein daselbst.

Verheirathet.

Am 9. Dienstmagd Hans Hinrich Möller zu Ahrensburg mit der Dienstmagd Wilhelmine Auguste v. Braat. 23. Halbfuhrer Wittwer Hans Caspar Hohmann zu Stapelsfeld mit der Fuhrerstochter Catharina Maria Amanda Müller daselbst. 28. Maurer Joachim Johannes Bramfeld zu Alt-Nahstedt mit der Gastwirthin Wittwe Anna Maria Sufanna Kagerah, geb. Böhlen, daselbst. 30. Revierjäger Carl Bernhard Adolph Thormählen zu Tonnendorf mit der Fuhrerstochter Ida Maria Medlenburg zu Meindorf.

Gestorben.
Am 1. August Hinrich zu Stellau, 7 Jahr 9 Monat 17 Tage. 2. Olga Alma Denker zu Tonnendorf, 2 Monat 28 Tage. 11. Ehefrau Anna Maria Pünjer, geb. Scharnberg, zu Jensefeld, 59 Jahr 1 Monat 10 Tage. 11. Töchtergeborene Tochter dem Arbeiter Jacob Hinrich Wargstedt zu Hirschfeld. 12. Bertha Anna Regina Pernitt zu Meindorf, 1 Jahr 27 Tage. 13. Ein Kind Bries ohne Vornamen zu Hirschfeld. 25. Ehefrau Anna Auguste Catharina Luise, geb. Johannsen, zu Döbenfeld, 69 Jahr 2 Monat 8 Tage. 28. Ehefrau Maria Magdalena Ferk, geb. Böhlen, zu Alt-Nahstedt, 25 Jahr 8 Monat 1 Tag.

Anzeigen.

Öffentliche Versteigerung zu Fleischgaffel.

Freitag, den 13. ds. Mts., Vorm. 10 Uhr, werden bei dem Landmann Stahmer zu Fleischgaffel
1 Sau, 2 Schweine und 2 Stücken gegen sofortige Baarzahlung versteigert.
Ahrensburg, den 9. Mai 1887.

Drost, Gerichtsvollzieher.

Maler-Arbeiten.

Für Rechnung des Verschönerungs-Vereins sollen die an der neuen Einfriedigung der öffentlichen Plätze nöthigen Malerarbeiten im Wege der Submission vergeben werden. Die Bedingungen sind bei dem Unterzeichneten einzusehen und werden Annahmeliebhaber erucht, ihre Angebote bis zum

Freitag, den 13. Mai, Mittags 12 Uhr,

bei dem Unterzeichneten schriftlich und verschlossen unter der Bezeichnung „Malerarbeiten“ einzureichen.
Ahrensburg, den 7. Mai 1887.
Ernst Ziese.

Tiefschwarze Normal-Tinte

geprüft von der königl. chemisch-technischen Versuchsanstalt in Berlin, ist durch Wasser unverfälscht und schlägt auch auf dünnen Papierarten nicht durch, in Fl. a 30, 45, 75 und 120 Pf.; tiefschwarze

Alizarin- u. Kaiser-Tinte in Fl. a 15, 30, 45 und 70 Pf.; beste schwarze Schultinte a Fl. 60 Pf. empfiehlt bestens
Ahrensburg. **E. Ziese.**

Unter hohem Protectorat Sr. K. K. Hoheit des Kronprinzen.

2te Marienburger Geld-Lotterie.

Ziehung unwiderrüflich 9., 10. u. 11. Juni.
Original-Loose a 3 M., 1/2 Anth. 1,50 M., 1/4 Anth. 80 Pf. (Porto und Liste 20 Pf.) (11 Loose 30 M.), (11 Halbe 15 M.), 11 Viertel 8 M.) empfiehlt und verleiht
Rob. Th. Schröder, Stettin.

Gesamtaemwine:
375 000 M.

1 a	90 000	Mark.
1 a	30 000	"
1 a	15 000	"
2 a	6 000	"
5 a	3 000	"
12 a	1 500	"
50 a	600	"
100 a	300	"
200 a	150	"
1000 a	60	"
1000 a	30	"
1000 a	15	"

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.

Brause-Limonade-Bonbon



Man zerstoße einen Bonbon in einem Glase, giesse Wasser zu und augenblicklich ist unter Umrühren ein Glas Brause-Limonade fertig.

mit Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Kirschen- und Orangengeschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgießen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases

Champagner-Imitation.

Die Brause-Limonade-Bonbons (patent. in d. meist. Staaten) bewähren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen, und sind daher sowohl im Sommer als im Winter, ganz besonders auf Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie Bällen, Concerten, Theater etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art in einem Glase Wasser — geben sie ein höchst angenehmes und kühlendes, dabei sanitäres Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — Pfg.
do. à 5 " 0 " 55 "
Kistchen mit 96 " 9 " 60 "

Für Export ausser deutschen mit engl., span., holländ., italienisch., schwed., russ., arab., indisch., chines., französ. etc. Etiketten.

Ferner Brause-Bonbons mit medicamentösem Inhalte nach ärztlicher Vorschrift mit genauer Angabe der im Bonbon enthaltenen Dosis des Arzneimittels. (Eisen, Chinin, Pepsin, Magnesium sulphuricum, Kalium bromatum, Lithium carbonicum, Natrium salicylicum, Coffeinum) nur in Apotheken erhältlich.

GEBR. STOLLWERCK, KÖLN.

Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen und Bonbons vorräthig oder werden auf Verlangen von denselben verschrieben.

Uebermorgen Ziehung.

Weimar-Lotterie 1887
in 2 Serien.
= Nächste Ziehung =
vom 14.—17. Mai d. J.
Das Loos kostet für jede Serie 1 M.
Uebersendung der Gewinne gänzlich kostenlos und portofrei.
Bekannteste pünktlichste Einhaltung der Ziehungstermine.
Loose à 1 Mark
für die erste Serie, à 2 Mark für beide Serien, versendet und gewährt Wiederverkäufern höchsten Rabatt.
Der Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.
Loose sind auch zu haben bei:
Wittve **J. Bathje, Hoisbüttel.**
H. F. Kloeris, Ahrensburg.

Zimmer-Ofen, Relief und Majolika,
in verschiedenen Farben, den neuesten und bewährten Constructionen, sowie
eiserne Ofen aller Art

liefern prompt und preiswürdig.
Ahrensburg. **J. Fr. Wolf, Töpfermeister.**

Thee

pr. 1/2 Kilo von 3 Mark an, bei größerer Abnahme entsprechend billiger. Sämmtliche Thee's sind auf feinem Geschmack sorgfältig gepreßt und werden täglich aus Originalverpackung in unporöse, von Luft, Nässe oder Feuchtigkeit zu durchdringende Enveloppen gefüllt.
Wilhelm Ehrecke,
Berlin W., Leipzigerstraße 125.

Cölner Brillanten-Loose

Ziehung 24. Mai 1887.
Haupttreffer 25000 Mark.
Loos 1 M., 11 Loose 10 M., Pto. u. Liste 30 Pf.

Marienburger Geld-Loose

Ziehung 9. Juni 1887.
Haupttreffer 90000 Mark baar.
Loos 3 M., 11 Loose 30 M., 1/2 Anth. 1,50 M., 11 Halbe 15 M., 1/4 Anth. Loos 1 M., 11 Viertel 10 M., Pto u. Liste 30 Pf.

Gemisch:

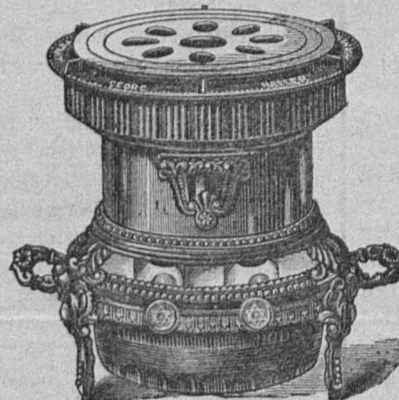
für 10 M. 2 Marienbg. u. 5 Cölner oder
" " 4 Halbe Marienbg. u. 5 Cölner oder
" " 6 Viertel Marienbg. u. 6 Cölner
" 20 " 4 Marienbg. u. 10 Cölner
" 25 " 5 Marienbg. u. 13 Cölner
" 50 " 10 Marienbg. u. 26 Cölner.

Kgl. Preuss. Staats-Loose

Haupttreffer 600 000 Mark
für alle Classen gültig incl. Viten u. Porto
in Depot: 1/1 220 M., 1/2 110 M.,
1/4 55 M., in Antheilen: 1/5 45 M.,
1/8 28 M., 1/10 24 M., 1/16 15 M.,
1/20 12 M., 1/32 8 M., 1/40 7 M., 1/64
4 1/2 M., 1/80 4 M. empfiehlt

A. Fuhse, Bank-Friedrichstr. 79, im Faberhause.

Telegr.-Adr.: Fuhsebank. — Telephon-Anschl. 7647.



Petroleum-Ofen

mit emallirtem Delbehälter und Walzenbrenner. IV

Blech- und em. Gefährte, Caffee-Aufguß-Maschinen, Bring-Maschinen, Kort-Maschinen etc.
empfehlen
Guido Schmidt,
Ahrensburg am Weinberg.

Die **Apothek in Ahrensburg** empfiehlt:

- Beibringe für Kinder — Gummisauger
- Weichenwurzeln — Sauggarnituren
- Kinderpulver — Streupulver
- Mandelkleie — Nabelbänder — Medicinische Seifen — Nabelpflaster
- Brusthütchen — Brustpflaster — Milchpumpen.
- 11 Spritzen von Gummi und Glas.
- Irrigatoren aus Glas und Blech mit div. Anfügen.

Auflage 344,000; das verbreitetste aller deutschen Blätter überhaupt; außerdem erscheinen Uebersetzungen in zwölf fremden Sprachen.



Die **Modenwelt.** Illustrierte Zeitung für Toilette und Sandarbeiten. Monatlich zwei Nummern. Preis vierteljährlich M. 1.25 = 75 Kreuzer. Jährlich erscheinen: 24 Nummern mit Toiletten und Sandarbeiten, enthaltend gegen 2000 Abbildungen mit Beschreibung, welche das ganze Gebiet der Garderobe und Leibwäsche für Damen, Mädchen und Knaben, wie für das zartere Kindesalter umfassen, ebenso die Leibwäsche für Herren und die Bett- und Tischwäsche etc., wie die Handarbeiten in ihrem ganzen Umfang. 12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmustern für alle Gegenstände der Garderobe und etwa 400 Muster-Vorzeichnungen für Weiß- und Buntstickerei, Namens-Cliffren etc. Abonnements werden jederzeit angenommen bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Probe-Nummern gratis und franco durch die Expedition, Berlin W., Potsdamer Str. 98; Wien I, Dperngasse 1.

Gesucht ein

Ruhknecht

zum sofortigen Antritt. Auskunft erteilt
H. Schmidt, Gärtner,
Ahrensburg.

Sicherstes Mittel

gegen Rheumatismus, Nervenleiden u. s. w. Gegen vorherige Einwendung oder Nachnahme von M. 6.50 versende mein vielfach anerkanntes

Galvano-Apparat

Paul Trempler, Berlin
Spandauerbrücke 1.

P.J. TONGER'S

Instrumenten-Handlung
KÖLN.
empfehlen ihr reich-haltiges Lager
in VIOLINEN CONCERTVIOLINEN
römischen Mark 30 und höher.
u. deutschen Saiten Cüte
anerkannt vorzügliche BOGEN Mk. 2.
Qualitäten. Güte vorzügliche
VIOLINEN Mk. 3.
mit u. höher.
Ebenholz Garnitur Mk. 12.
Meister-Violinen Mk. 20.
u. höher.
KASTEN Mk. 5-6.
u. höher.

Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Billigste Loose der ganzen Welt.

Ziehung jeden Monat!

Jährliche Einlage für 12 Ziehungen nur 3 Mark.

Nächste Ziehung:

20. Mai 1887.
Haupttreffer: 2 Millionen;
1 Million; 500,000; 400,000;
300,000; 200,000; 150,000;
100,000; 70,000; 60,000; 50,000;
40,000; 35,000; 30,000; 20,000
etc.

Die Auszahlung dieser Gewinne ist vom Staate, baar in Gold garantiert. Prospective über diese im ganzen Deutschen Reich geüßlich zu spielen gestatteten Loose werden an Jedermann franco gratis verandt. Bankgesellschaft Wagner & Co., Bregenz a. Bodensee.

Gewandte Agenten finden allerorts dauernde Anstellung.

Schiffs-Bewegung

der Postdampfschiffe der Hamburg-Amerikanischen Packetfahrt-Actien-Gesellschaft.
„Teutonia“, ab Hamburg, 2. Mai in New-York angekommen; „Wieland“, von Hamburg nach New-York, 3. Mai von Havre weiter; „Allemania“, von Westindien kommend, 4. Mai in Hamburg eingetroffen; „Racthia“, von New-York kommend, 5. Mai in Hamburg eingetroffen; „Gellert“, 5. Mai von New-York nach Hamburg; „Slawonia“, 6. Mai von Stettin nach New-York; „Sorrento“, von Hamburg nach New-York, 6. Mai von Westindien kommend; „Polonia“, 6. Mai von Hamburg nach Mexico, 6. Mai von Havre weiter; „Bavaria“, von Westindien nach Hamburg, 7. Mai von Stettin kommend; „Rugia“, ab Hamburg, 3. Mai in New-York angekommen; „Taormina“, ab Hamburg, 4. Mai in New-York angekommen; „Vestina“, ab Hamburg, 6. Mai in New-York angekommen.

Berkehrsnachrichten.

Hamburg, den 10. Mai.
Weizen fest. Angeboten 125—134 Pf. Doctesteiner zu M. 174—184, 125—134 Pf. Mehltenburger zu M. 164—172, 125—134 Pf. Amerikaner zu M. 160—165.
Koggen ruhig. Angeboten Russischer zu M. 104—110, Amerikaner Weizen zu M. 120 bis 132, 123—127 1/2 Pf. Mecklenburger zu M. 132—135.
Gerste ruhig. Angeboten Holsteinsche Saale und Mecklenburger zu M. 140—150, Saale und Mecklenburger zu M. 140—160.
Hafer ruhig. Doctesteiner zu M. 116—120, Mecklenburger zu M. 116—130, Schmalzener zu M. 112—122, Russischer zu M. 95—100 angeboten.
Buchweizen. Französischer zu M. 115—120, Doctesteiner zu M. 125—132 zu notiren.
Erbsen. Futter- zu M. 115—130, Koch- zu M. 160—190 offerirt.
Mais, Amerikaner zu M. 96—100, Doctesteiner zu M. 110—120 angeboten.
Rübsöl still, loco M. 41 Brief.
Benzin fest, loco M. 43 1/2 Pf.
Petroleum matt. Loco M. 6.05 Pf., 60 Pf. Aug.-Dezbr. M. 6.40 Pf.